

IM RHYTHMUS DER JAHRESZEITEN

DIE SENSE BEI FRIBOURG

Die Sense fliesst über weite Strecken in einer schwer zugänglichen Schlucht. Sie blieb von vielen menschlichen Eingriffen verschont und ist heute ein Refugium für Flora und Fauna. Die Jahreszeiten verändern das Leben im und am Fluss.

15





Der Hufatlich ist einer der Ersten, die sich am Oberlauf der Sense der wärmenden Märzsonne entgegenstrecken. Goldgelb setzt er Akzente auf erdigem Boden. Obwohl die Nächte noch kalt sind und letzter Schnee in den Runsen liegt, erwachen immer mehr Pflanzen und Tiere aus der Winterruhe. Auch der Fluss erwacht.

Weil die Sense kilometerlang in einer schwer zugänglichen Schlucht fließt, blieb sie von vielen menschlichen Eingriffen verschont. Die schützenswerte Landschaft ist sowohl im Aueninventar der Schweiz als auch im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) aufgeführt.

Bereits hat der Fluss ein erstes Mal sein Bett gespült. Helle und blank gewaschene Steine zeugen davon. Im ruhigeren Wasser sind die Steine hingegen mit abgestorbenen Algen bedeckt. Das Wasser ist sehr kalt. Bachto- ren und andere Fische wie der Alet fressen wenig. Ihr Körperhaushalt passt sich den

Wassertemperaturen an. Hingegen taucht die Wasserramsel beständig nach Futter. Bald wird sie mit dem Nestbau beginnen.

Sandbänke und aufgetürmte Holzhaufen zeugen vom letzten Hochwasser. Vor grossen Felsbrocken liegen kleine, leere Tümpel. Nicht mehr lange. Schon nach wenigen warmen Tagen werden die ersten Grasfrösche hier auftauchen. Sie wandern in lauen und feuchten Frühlingsnächten zu ihren Geburts- gewässern. Zu Hunderten sammeln sie sich in den Tümpeln, laichen und verschwinden nach wenigen Tagen wieder in ihren Verste- cken. Verständlich, denn für erwachsene Frösche gibt es kaum noch was zu fressen. Der Auenwald ist noch kahl. Nur der immer- grüne Schachtelhalm und das Moos sorgen für grüne Farbtupfen. Doch bald werden auch Buschwindröschen, Scharbockskraut und das Drüsige Springkraut blühen. Licht- hungung treiben sie vor den Bäumen aus und schlagen so dem dichten Blätterdach ein Schnippen. An feuchten Stellen leuchtet

die Sumpfdotterblume: knallgelb, wie ihr Name andeutet. Auch die Pestwurz am Bach- rand hat ihren massigen Blütenstand bereits gebildet. Unter den riesigen Blättern wird man im Sommer den seichten Altarm nur noch errahnen können.

Die Sense führt wenig Wasser. Das Fluss- bett ist über weite Strecken trocken. Auf Kiesinseln schlagen die Weiden aus. Am Ufer lässt der Seidelbast seine duftenden Blütenknospen platzen und täuscht damit über sein Gift hinweg. In kleinen Erdgruben in der Uferböschung versteckt sich das Männchen der Geburtshelferkröte. Bei die- ser Krötenart mimt das Männchen die Heb- amme. Es wickelt die von ihm befruchteten Laichschnüre um die Hinterschenkel und trägt sie mit sich, bis die Eier ausgereift sind. Dann hält es den Hinterleib in einen kleinen Tümpel, die Eihülle platzt und die Larven schwärmen aus. Doch im März ist es dafür noch zu früh. Zudem sind die Tümpel tro- cken.

Wenn das Wasser kommt

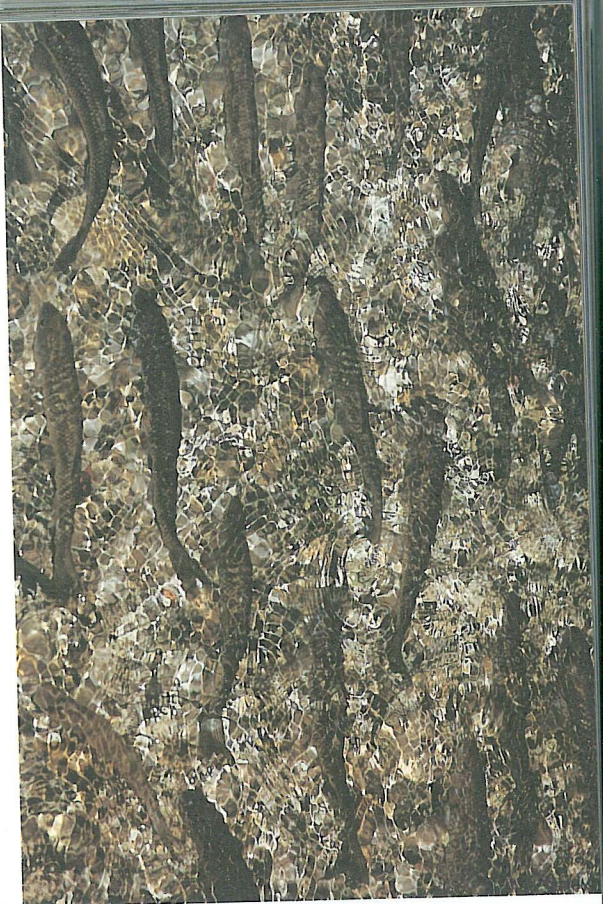
Unglaublich, wie schnell es gehen kann. Nun steht die ganze Talschle unter Wasser. Schon am Vortag war der Wasserstand hö- her als sonst gewesen. Typisch sind die Hochwasser, wenn warmes Westwindwetter Regen bis hoch in die Berge bringt und so zusätzlich Schnee schmilzt. Dann wird die Sense braun wie Milchkaffee. Der Fluss tritt über die Ufer. Das Wasser tost um riesige Felsen, rast wie eine Walze talwärts. Biege- same Weiden werden von den Fluten nieder- gedrückt, ganze Bäume schwimmen im Wasser und Äste werden zu bizarren Haufen getürrt. Es scheint, als ob das Hochwasser alles zerstören wolle.

▲▲ In der Schlucht fließt die Sense ungezügelt wie seit jeher. Sie bildet ein Refugium für viele Arten.

▼ Ein Grasfrosch wartet im ersten Frühlingsregen auf eine Partnerin.

▼ Der Hufatlich streckt sich der wärmenden Frühlingssonne ent- gegen.





fliegen. Sie werden jeweils noch etwa vier Wochen von den Eltern geführt.

Weil naturnahe Flusslandschaften selten geworden sind, ist auch der Flussuferläufer stark in Bedrängnis. Derzeit brüten noch knapp 100 Paare in der Schweiz. Alle Brutplätze im Mittelland sind verlassen. Die Voralpenflüsse sind somit die letzten Refugien. Zum Schutz der Flussuferläufer werden in den sensiblen Regionen des Sensegrabens vom 1. April bis 15. Juli Ruhezonen bezeichnet und speziell signalisiert.

Am feuchten Ufer wächst der über einen Meter hohe Rohr-Schwingel und bildet ein dichtes Feld. Der Auenwald gleicht nun einem Dschungel, urtümlich die Formationen, verschwenderisch die Grüntöne. Die Bäume bilden ein dichtes Dach, das wenig Licht durchlässt. Farne wachsen im Halbschatten, vereinzelt auch ein prächtiger Frauenschuh. Nicht umsonst werden die Orchideen die KönigsKinder der Pflanzenwelt genannt.

Übrigens: Orchideen leisten sich einen ganz besonderen Luxus. Sie produzieren Samen ohne Nährgewebe und sind darum für die

► Nach dem Hochwasser herrschen ideale Bedingungen für Kieseläcker wie den Alet.

15

▼ Das Männchen der Geburtshelferkröte trägt die Laichschnüre um die Hinterbeine gewickelt.



Nach dem Hochwasser ist vieles anders. Der Hauptarm der Sense streicht nun auf der anderen Seite durch die Schlucht. Kiesbänke ragen wie Rücken aus dem Fluss. Im alten Flussbett fließt das Wasser nur noch spärlich. Daneben liegen einzelne Tümpel. Nur die grösseren Weiden konnten sich halten. Sie sind Fixpunkte im losen Flussbett. Treibholz hat sich vor ihnen aufgeschichtet und wirkt als Sandfang.

Im neuen Flussbett liegt der Schotter locker und frisch da. Zahlreiche Fische werden bald hier laichen, und ihre Eier werden sich im lockeren Kiesbett entwickeln – eine ideale Kinderstube für Jungfische. Auch Insektenlarven wohnen in den Zwischenräumen im Flussbett. Manche verbringen ein oder sogar mehrere Jahre darin, bevor sie flügge werden.

Scuba-Diving für Laufkäfer

Das Wasser riecht frisch. Kleinwüchsige Lavendel-Weiden und der Sanddorn, ein tief-

wurzelnder Befestiger, begrünen die Sandbank. Sie ist trocken und warm. Beste Bedingungen für den Sandlaufkäfer. Schlechter schaut es für die Ameisen aus, denn sie sind seine bevorzugte Beute. Manchmal wird der Sandlaufkäfer jedoch selbst zum Gejagten. Dann gräbt er sich im lockeren Sand ein. Der Ahtenläufer, auch ein Laufkäfer, ist hingegen mit dem Wasser sehr vertraut. Er geht bei Gefahr auf Tauchgang und flieht in das wassergefüllte Kiesbett. Zur Reserve nimmt er jeweils schnell einen Flügel voll Luft mit –

Scuba-Diving ohne Flasche und Maske.

Ein weiterer Bewohner naturnaher Flüsse ist der Flussuferläufer. Der amselgrosse Vogel hat einen braun gesprenkelten Rücken und eine weisse Brust. Sein Lebensraum sind die spärlich bewachsenen Kiesbänke. Da sucht er Insekten, seine Hauptbeute, und legt ab

Mitte April seine Eier in ein steiniges Nest. Nach drei bis vier Wochen schlüpfen die Jungen und verlassen sofort das Nest. Bereits im Alter von zwei Wochen können sie



► Der Feuersalamander lebt im feuchten Unterholz.

Keimung auf einen Pilzpartner angewiesen, der ihnen die nötigen Nährstoffe zukommen lässt. Im feuchten Unterholz kriecht ein Feuersalamander über ein Moospolster und verschwindet unter einem grossen Stein. Dieser gelb-schwarze Schönlings bringt seine Jungen lebend zur Welt. Der Nachwuchs bringt die erste Lebensphase in den kühlen Quellbächen, die in den steilen Hängen der Sense entspringen.

Abends schwirren dann Tausende von Eintagsfliegen in dichten Schwärmen über der Sense. Das ist ihr Paarungsstanz. Danach werden die Weibchen auf die Wasseroberfläche niedersinken und ihre Eier ins Wasser abgeben. Sie entwickeln sich im lockeren Kieselbett zu Larven, die sich während ihrer Wachstumsphase einige Male häuten werden. Schliesslich schwimmen sie an die Wasseroberfläche, schlüpfen aus ihrer Larvenhülle, pumpen die Flügel auf und fliegen ans Ufer. Dort häuten sie sich noch ein weiteres Mal. Falls sie überhaupt so weit kommen:

Viele Fische ernähren sich nämlich von Wasserinsekten. Und so kann man besonders zu intensiven Schlupf- und Eiablagezeiten beobachten, wie Forellen Eintagsfliegen von der Wasseroberfläche pflücken. Meist hinterlässt die Forelle auf dem Wasser nur einen kleinen Ring, wenn sie sich eine Fliege schnappt. Beim Eindunkeln gesellt sich auch die Wasserfledermaus hinzu und jagt durch die Insektenschwärme. Abendsegler und Baumfalken bevorzugen die grossen Steinfliegen.

Herbstleuchten und Winterruhe

Im Herbst führt die Sense meist noch weniger Wasser und viele Kieselbänke liegen trocken. Kniehoch stehen dort bereits die diesjährigen Weidenkeimlinge. An den Schluchthängen verfärben sich die Buchen. In der Waldhecke funkeln die Beeren kirschtrot. Die Flussuferläufer sind schon lange weg. Sie nahmen Südkurs nach Afrika. Im November folgen die schweren Herbststre-

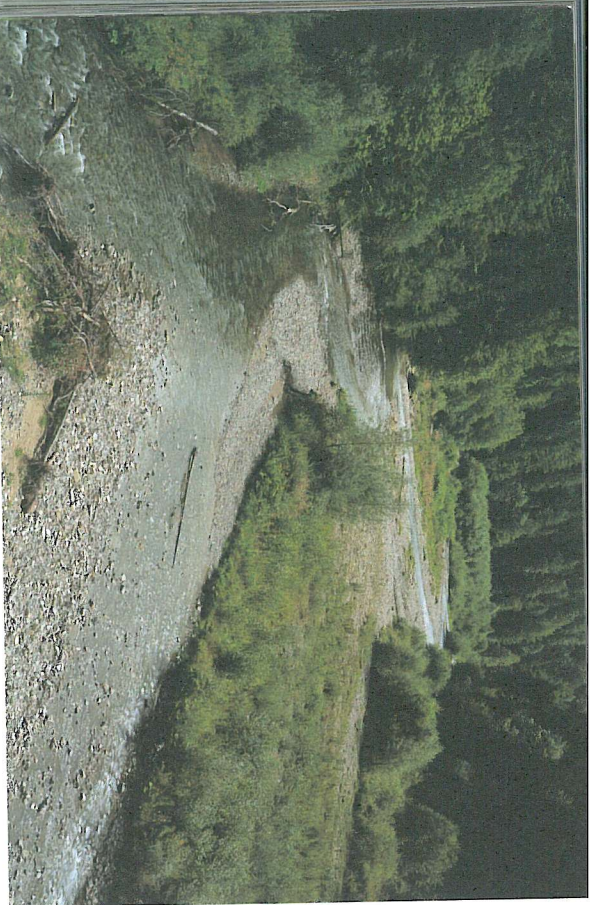
gen mit erneuten Hochwassern. Die Forellen begeben sich dann in die Nähe ihrer Laichplätze. Die Weibchen lockern mit heftigen Schwanzschlägen das Flussbett, um später ihre Eier mit Kies zu bedecken.

Wenn der Winter einzieht, wird es an der Sense ruhig. Verschwunden sind die Scharen Erholungsuchender, die an heissen Sommertagen die Kieselbänke belagerten. Nun ist es eiskalt in der Schlucht, die Runsen sind schneebedeckt. Arm dicke Eiszapfen wirken wie riesige Zähne an den überhängenden Sandsteinfelsen. Eine Eisschicht bildet sich über den Altarmen und Tümpeln, oft auch am Ufer des Hauptflusses.

Die Fische haben sich zurückgezogen. Ein Grasfrosch hat sich eine Grube unter einem grossen Stein mitten im Fluss zum Überwintern ausgesucht. Am Flussufer ist wenig los. Nur die Wasserramsel sitzt aufgeplustert auf einer alten Wurzel und der Fuchs streift am Flussufer entlang. Hoch oben im steilen Hang scharrt eine Gämse an aperen Stellen im verdorrten Gras.

«Frei und ungezügelt wie wir»

Die Sense ist einer der letzten wilden Flüsse in der Schweiz. Gletscher und Fluss haben den felsigen Untergrund – 30 Millionen Jahre alte Ablagerungen eines flachen Meeres – ausgehöhelt und mit Lockergestein gefüllt. Die Sense sucht sich seither ihren Lauf durch das grobe Schotterbett. Mal streicht sie links dem Sandsteinfelsen entlang, quert dann das enge Tal und schiesst rechts gegen das Ufer. Die Wände der Schlucht bestehen aus verschiedenen Gesteinsschichten: hartem Sandstein, weichem Mergel und Nagelfluh – ein Gemisch von Sand, Mergel und Kies. Ständig gräbt sich der Fluss in die



Tiefe und sein Bett wird breiter. Er unterspült Sandsteinwände durch Seitenerosion. So entstehen überhängende Felswände, die abbrechen. Zusätzlich zerküfften viele Runsen das Flussstal.

Wieso wurde ausgerechnet die Sense nicht verbaut? Dafür gibt es verschiedene Gründe. Lange war die Bevölkerung im Umland der Sense arm. Das Geld fehlte, um den Fluss weiträumig zu verbauen. Das wäre notwendig gewesen, um die wilde Sense zu bändigen. In der engen Schlucht selbst gab es auch keine Möglichkeit, dem Fluss Land für die landwirtschaftliche Nutzung abzugewinnen. Und auf den Bau eines Staudamms wurde verzichtet, weil die Sense dafür zu wenig Wasser führt. Der Fluss hat sich also selbst gehoffen. Heute sind alle glücklich darüber und freuen sich über die wilde Schönheit dieses ungezähmten Flusses. Die Einheimischen im Sensebezirk sind stolz auf die Sense, denn sie sei «frei und ungezügelt wie wir».

EXKURS: Die drei Zonen eines Flusses

Lebendige Flüsse bilden ein Mosaik von Lebensräumen: So besiedeln etwa Flussregenpfeifer und Lavendel-Weide die Schotterbüchen, Bernstein-Schnecke und Gelbbauchunke die Tümpel, Feuersalamander und Seidelbast die feuchten Ufer. Die Vielfalt auf engstem Raum entsteht durch die Kraft des Wassers. Gelegentliche Hochwasser überfluten auch höher gelegene Uferabschnitte und schaffen Raum für Neues. Ohne diese ständige Erneuerung gäbe es diesen Lebensraum nicht. An Flüssen lebt deshalb eine Schar von Spezialisten, die sich an die ständig wechselnden Bedingungen angepasst haben. All diese Lebewesen sind vom Wasser abhängig. Einige sind am Wasser auf Nahrungssuche oder trinken hier, andere brauchen es als Kinderstube und viele leben dauernd im Wasser.

Als unsere Flüsse noch richtige Flüsse waren und über ihre Ufer treten konnten, säumte ein breites Band von Auen die Ufer.

Die Aue beginnt bei den Kiesbänken, die der Fluss nur während der trockensten Monate freigibt, und endet dort, wo die Landschaft bei Spitzenhochwasser nicht mehr überflutet wird. So schwankt auch das Grundwasser stark und erreicht die Wurzeln der Pflanzen nur zeitweise. Auen werden durch den Fluss geschaffen und unterhalten. Sie sind durch Grundwasser, offene Flussläufe und Hochwasser mit dem Fluss verbunden. Fluss und Aue bilden eine Einheit. An einem Fluss findet man drei verschiedene Zonen:

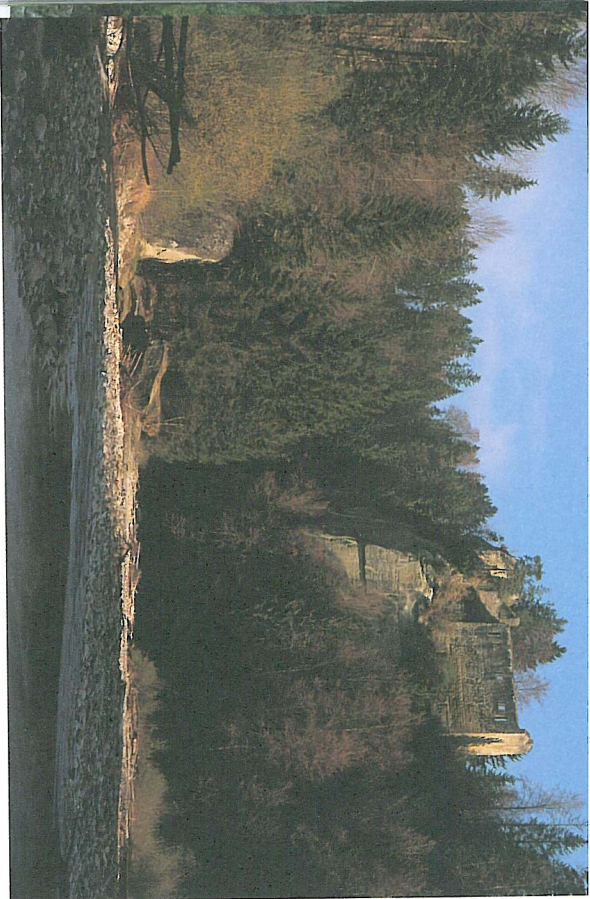
Das Flussbett. Das Flussbett wird durch die Kraft des Wassers häufig umgestaltet. Je nach Wasserpegel ist es mehr oder weniger unter Wasser. Tümpel liegen oft am Rand des Flusses. Ständig im Wasser leben unter anderen die Fische, Krebse und Muscheln. Viele Insekten verbringen im Wasser ihr Larvenstadium. Der unregelmässig wasserführende Bereich ist das Tummeifeld der Pioniere. Sie heissen so, weil sie Neuland besiedeln. Auf den kiesigen Inseln und Uferbänken gedeihen meist nur einjährige Krautpflanzen. Oder solche, die sich gut im Untergrund verankern und sowohl Trockenheit als auch Überschwemmung überdauern. Vielfach sind Laufkäfer die ersten Tiere, die neu entstandene Räume besiedeln.

Die Auenterassen. Sie grenzen direkt ans Flussbett und werden bei gelegentlichen Hochwassern überschwemmt. In diesem Bereich entwickelt sich die Weichholzaue mit den biegsamen Weidengehölzen, in alpinen Lagen dominieren Erlengehölze. In den Altarmen im Auenwald leben Frösche, Molche und der Biber. Als Holzfäller und Wasserbauer wirkt der Biber als Landschaftsgestalter. Davon profitieren unzählige andere Lebewesen.

► Natürliche Flusslandschaft: ein Mosaik von Lebensräumen.

► Der Flussuferläufer ist auf ungestörte, spärlich bewachsene Kiesbänke angewiesen.





Rundwanderung Sodbach-Grasburg-Heitenried

◀ Die Grasburg hoch über der Senseschlucht.

Obwohl die Senseschlucht nur schwer zugänglich ist, kann sie an einigen Stellen besucht werden. Etwa bei der Brücke Sodbach, wo wir echte Auenökologie erleben. Bei schönem Wetter halten sich hier viele Erholungssuchende auf. Unterhalb der Brücke öffnet sich die enge Schlucht. Die breite Talsohle ist von gut 100 Meter hohen Sandsteinfelswänden gesäumt. Auf grossen Kiesinseln wachsen Weiden. Erlen säumen kleine Wasserläufe, die durch Runsenbäche gespeist werden.

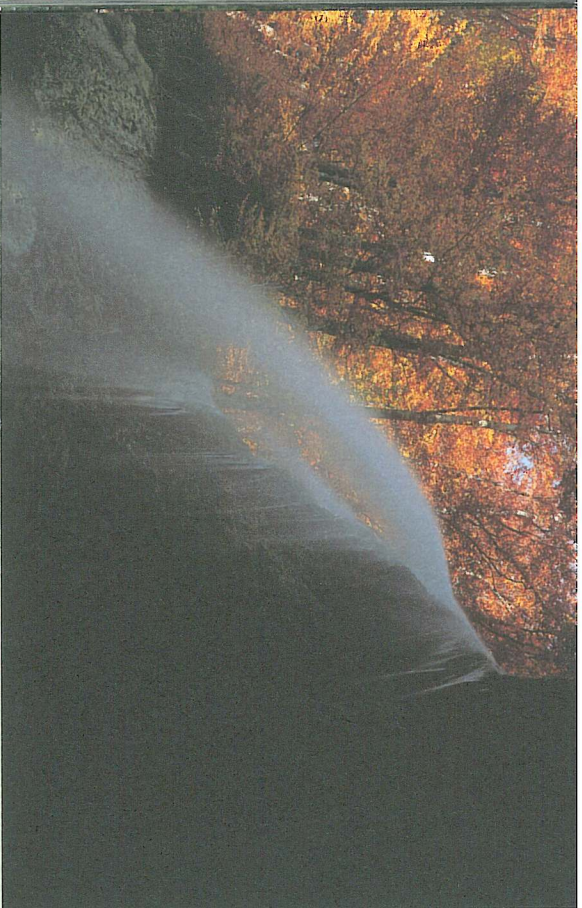
Die Sense fliesst durch eine noch weitgehend urtümliche Auenlandschaft, allerdings beeinträchtigt durch verschiedene Nutzungen: So hat das Militär hier einen Schiessplatz und einen grossen Parkplatz erstellt.

Der Wanderweg führt auf der rechten Flussseite über den Parkplatz zur Ruine der Grasburg hoch. Unterwegs erspäht man immer wieder den Sensegraben. Die Grasburg thront auf einem steil abfallenden Felskopf. Möglicherweise haben bereits die Römer an dieser Stelle zur Sicherung des Senseübergangs ein Kastell errichtet. Nach dem Jahre 1150 wurde die Wehranlage Grasburg zu einer Ritterburg umgebaut. Sie war Verkehrsknotenpunkt bis ins Mittelalter und Brennpunkt diverser Grenzstreitigkeiten. 1575 wurde sie verlassen, teilweise abgebrochen und stattdessen das Schloss Schwarzenburg gebaut. Die Anlage wurde 1984 letztmals renoviert. Besonders die Hinterburg mit dem Ritterhaus ist gut erhalten. Nach dem Grasburg-Abstecher kehren wir

Höher gelegene Terrassen. Die weiter vom Fluss entfernten und höher gelegenen Terrassen werden nur selten überschwemmt. Sie werden aber durch einen schwankenden Grundwasserspiegel beeinflusst. Hier dominiert der Hartholzauenwald mit Eschen und Ulmen. Neben günstigen Bedingungen –

allen Zeit, bis sich aus einer Weichholzau eine Hartholzau entwickelt. In diesem lichten Auenwald leben viele Vögel: Spechte zimmern in alten Stämmen ihre Höhlen, der Pirol befestigt sein Hängennest in den Baumkronen und die Waldschnepfe stochert im Waldboden nach Regenwürmern.

spricht: selten Hochwasser – braucht es vor



▲ Herbstleuchten an der Sense.

zur Sense zurück. Halten Sie einen Augenblick inne und genießen Sie den Blick auf eine natürliche Auenlandschaft. Die Sense gestaltet den Raum zwischen den Sandsteinfelsen. Vielerlei streicht sie durch das Tal, formt Kiesinseln, lässt Holz am Flussufer liegen. Man erkennt gut, wie sich der Fluss immer wieder neu seinen Weg suchen kann. «Die Sense ist wie die Kathedrale in Fribourg, heilig und unantastbar», schwärmt der bekannte Schweizer Naturfotograf Michel Roggo, von dem viele Bilder in diesem Buch stammen.

«Wir Menschen sind Gäste und sollen keine Spuren hinterlassen.»

Unten am Fluss laden Kies- und Sandbänke zum Verweilen und Entdecken ein. Wir steigen wieder zur Grasburg hoch und überqueren die Sense über die Harrisbrücke. Dann verlassen wir den Fluss und folgen dem Wanderweg nach Heitenried. Nun führt der Weg meist durch Kulturland. Die sanften Linien des Freiburgerlandes mit den von Wäldern gekrönten Hügelkuppen hinterlassen einen bleibenden Eindruck.

Verkehrsmittel

- ➔ Sodbachbrücke 653 m
Von Schwarzenburg und Fribourg fährt mehrmals täglich ein Bus zur Sodbachbrücke
- ➔ Heitenried 762 m
Von Heitenried fährt mehrmals täglich ein Bus nach Fribourg und Schwarzenburg

Sehenswerthes

- Ruine Grasburg

Gasthäuser

- Heitenried:** Restaurant Sodbachbrücke,
Tel. 026 495 18 18
Hotel-Restaurant Sternen,
Tel. 026 495 11 16

Literatur

- Michel Roggo, *Das Leben in einem Fluss*, Paulusverlag, Fribourg/Fribourg 1995, ISBN 2-88355-026-3
- Michel Roggo, *Leben am Fluss*,

Paulusverlag, Fribourg/Fribourg 1998, ISBN 3-7228-0440-X

- Michel Roggo/Anton Schwarz, *Urlandschaften*, Paulusverlag, Fribourg/Fribourg 2001, ISBN 3-7228-0534-1
- Siehe auch Website des Freiburger Wildlife-Fotografen Michel Roggo:
www.roggo.ch

- Bernhard Zurbruggen, *Schauen und Wandern im freiburgischen Sensesland*, Naturkundlicher Sensesbezirk, Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde, Jg. 62, Fribourg/Fribourg 1996. Kann bestellt werden beim Deutschfreiburger Heimatkundeverein, Gestina SA, 1700 Fribourg, Tel. 026 347 12 12

Karten

- 1:186 Schwarzenburg (1:25 000) oder 243 Bern (1:50 000)
- oder Wanderkarte Schwarzenburgerland und Gantischgebiet (1:25 000)

